

Daniel Bache

Merken wir uns: Geld stinkt eben doch

Mitte April dieses Jahres, als die Corona-Pandemie das Land lahmgelegt hat, haben wir als LINKE.queer die Forderung erhoben, dass große Unternehmen die für die CSDs eingestellten Finanzmittel nicht einfach einsparen, sondern diese an die Community weitergeben. Wir haben gesagt: Wer sein Engagement für die Community ernstmeint, der begibt sich in dieser Situation in Selbstverpflichtung. Es gilt nicht, dass man die Pride-Paraden jederzeit als Werbeflächen nutzt, sich in der Krise aber einen schlanken Fuß macht.

In ihrer Juni-Ausgabe hat das queere Berliner Stadtmagazin Siegessäule gleich zu Beginn einen Gastbeitrag aus unseren Reihen abgedruckt, der u.a. unsere Forderung nach einer queerem Rettungsschirm beinhaltete. Dort hieß: „Wir sollten uns merken, welche Parteien, Unternehmen und Institutionen nicht mitziehen.“

Einige Wochen später, nämlich im August, hat das Magazin eine Recherche veröffentlicht, die der Frage nachging, ob sich große Unternehmen während der Pandemie für die Community engagieren. Das Ergebnis war eindeutig: Der Großteil der Hilfe kam nicht von den Unternehmen, schon gar nicht dann, wenn dafür keine Gegenleistung in Aussicht stand. Er kam aus der Community. Die Premium-Ausrede von Bayer, Lufthansa und Co.: Gerade ist kein Geld da. Der Zynismus offenbart sich in dem Moment, wo bei Lufthansa über Staatshilfe und fette Boni gesprochen wird, von den Mitarbeiter*innen bis zur queeren Community aber alle buchstäblich auf der Strecke bleiben. Alles natürlich, um im Kapitalismus „wettbewerbsfähig“ zu bleiben.

Die Bundesregierung hat derweil bis heute keine wirksame, weil gezielte Hilfe für die Community organisiert. Selbst nachdem andere große Player, wie QueerGrün oder die Bundesstiftung Magnus Hirschfeld sich der Forderung nach Hilfen anschlossen, stellte man sich im Kanzleramt weiter taub. Eine kurze Luftlinie weiter, in der Senatsverwaltung für Kultur und Europa, reißt sich mit Klaus Lederer ein LINKER den Arsch auf, um auch queere Infrastruktur zu retten.

Als LINKE.queer hatten wir auch vor unserem Aufruf keine Illusionen. Queere Menschen werden in den kapitalistischen Produktionsprozess eingebunden, um ihre individuellen Potentiale auszubeuten. Das verbindet sie grundsätzlich mit allen anderen Arbeiter*innen. Das zeigte sich eindrücklich als ebay-Sprecher Carl Weuster sagte, man wolle sich lieber auf „interne Aktivitäten“ und eine queere Karrieremesse konzentrieren statt queere Vereine zu unterstützen. Verwertung queerer Talente, statt konkrete Solidarität. Wertschätzung gegenüber der Community und ihren Kämpfen artikulieren große Unternehmen dann, wenn es bspw. darum geht allerhand kitschiges Pride-Merchandise unter die Massen zu bringen. Darüber hinaus erschöpft sich der Einsatz gegen Diskriminierung, wie nicht zuletzt die Recherche der Siegessäule zeigte. Wir sind uns sicher: Im Rest der Republik sah es nicht viel anders aus.

Unsere Solidarität gilt denen, die derzeit um ihre Existenzen kämpfen, egal ob als Bar-Betreibende oder solo-selbstständige Künstler*innen. Sie gilt darüber hinaus den Beschäftigten, die auch innerhalb großer Konzerne oft im Rahmen von oder aber auch über gewerkschaftliches Engagement hinaus gegen Diskriminierung und für die Communities streiten. Queere Selbstorganisation ist ein Mittel des Arbeitskampfes und muss auch von den großen Gewerkschaften beworben und unterstützt werden.

Auch und gerade, weil es das bürgerliche Lager und die Unternehmer-Lobby nervt: Wir sollten uns merken, dass Geld eben doch stinkt. Und mit dem Finger künftig weiter in dieser Wunde bohren.